Bezugspreis vierteljährlich: in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 1 Mark 25 Pfg., — auswärts von der Post abgeholt 1 Mark 50 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 1 Mk. 92 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Fernspr.: Redaktion Nr. 264 u. 23, Geschäftsst. Nr. 23.

Münsterischer Anzeiger

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenspalte, 39 mm breit, 2,4 mm hoch, 25 Pfg.; bei Anzeigen aus dem Reg.-Bez. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften usw., Vereine und Behörden 25 Pfg.).
Reklamen: Der Raum für die Reklamenspalte, 87 mm breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk.

Gebühr für Beilagen wird nach Gewicht berechnet

Erste Ausgabe. 2. Blatt. Mittwoch, 17. Mai 1911. 60. Jahrgang. Nr. 349.

Nr. 82. Der Erzähler.

Ein Gewitter.

Von Alban Stolz.

Es gerinnt so dunstig zusammen dort drunten hinter dem überrheiner Gebirg. Kein Lüftlein geht, und es wird einem wie eng von der gelochten, dunstigen Luft. Die Vögel sind langweilig geworden, und ihr Gesing und wisperes Gespräch in Busch und Baum hat aufgehört, als wenn sie alle miteinand eingeschlafen wären oder gestorben — und es ist so kurios still überall, wie am Sonntag als im Steinbruch. Sicherlich gibt es heute etwas. Gestern hab ich die Schwarzamsel im Walde gehört, und das ist allemal eine Vorbedeutung; und die Sonne hat den Morgen schon Wasserfäden gezogen. Hörst? es fangt schon an zu brummen; jetzt wieder; es tut gerade, wie am Freitag als, wenn die Kanonier in Straßburg drüben schießen und der Regenwind geht.

Jetzt fangt es an zu winden; schau nur, wie es dort drüben an der Landstraß den Staub auffagt, man sieht fast die Leut und die Wägen nicht mehr. Halt! fast gar hat mir der Wind den Hut mit fortgenommen. — Aber wie schwarz es jetzt dort drunten wird, es ist eine Furcht! Hast gesehen? jetzt hat es geblitzt. Mach, daß wir heim kommen; das gibt ein schwer, schwer Wetter.

Und das Wetter zieht herauf; der Sturm reitet wild voraus und jagt Staub und Laub umher, wie wenn ein böser, fremder Hund in eine Schafherde stürzt, und spielt damit in wildem Gewirbel. Er zobelt und zaust die Bäume, als wäre er zornig auf sie und hätt vor, ihnen Haar und Haupt abzureißen und ihnen das Genick zu brechen. Es braust um Dach und Kamin, wirft Speis und mürbe Ziegel herunter und stoßt gob an Läden und Fenster und probiert, ob sie fest sind. Und es wird so dunkel, daß man schier die Lichter anzünden möcht, wenn bei so einem Wetter ein Christenmensch etwas schaffen könnte.

Näher und näher rollt es und donderet aus den schauerlich schwarzen Wolken. Wie am zersprungenen Eisenofen, wenn ein groß Feuer drin ist, ein roter Streif durch den Spalt einen anglastet, so zackt ein langer Blitz über den kohlschwarzen Himmel, als hab er einen Riß bekommen. Schon läßt sich der Donner keine Zeit mehr und poltert ganz gleich dem Blitze nach. Aber bald kann er nicht mehr zu jedem Blitzstrahl besonders krachen; ohne Absetzen braust und brüllt es in einem Odem, man weiß nicht, ist es Donnern, ist es Sturm, oder ist es Wolkenbruch. — Das Blitzen wird alleweil mehr und schneller; es fahrt durcheinander, wie wenn ein Kriegsheer von Geistern, in schwarzen Wolkenmänteln eingenummt, mit feurigen Stiletten gegeneinander zucken und stechen und kämpfen täten. Die Leute können anfangen das Kreuz nicht geschwind genug machen: es ist alles ganz verschrocken, und eines von den Kindern fangt laut an zu greinen vor Angsten. Die Mutter langt den Himmelsschlüssel vom Känsterle und sagt: „Kommet, wir wollen eine Litanei beten", und alle knien hin und beten: „Wir bitten dich, erhöre uns, o Herr!" und: „Bewahre uns, o Herr!" und: „Herr, erbarme dich unser!" Selber der Gregori, der doch sonst ein grober, ungattiger Bursche ist, kniet dort hinten an der Ofenbank, wo man's nicht so sieht, nieder und betet brummig mit.

Langsam und bleischwer sind anfangs große Tropfen heruntergefallen und sind aufgefahren so breit wie Taler — jetzt kommt's mehr — da und dort tanzt ein Schlossenkörnlein vom Fenster ab über den Boden hin — ums Himmelswillen, wenns nur keine Schlossen gibt, es wäre ja alles hin, die Frucht, der Hanf, die Reben, das Obst! — —und ein schwerer Schrecken schlagt ein im Herz und im Gesicht vor dem greulichen Blitzen und Donnern, und daß es kein Schlossenwetter gebe — — es ist schwere Angst um Leben und jähen Tod, und mehr noch ums liebe Brot im Feld. — Jesus Maria, jetzt hat es eingeschlagen, es hat gekracht wie ein Böllerschuß; ach, jetzt schüttelt es schon Schlossenkörner herunter, so groß, so groß wie Taubeneier; o weh, ihr Kinder, jetzt ist alles verloren, wie wird es uns gehen! — Und die Kinder schreien laut und gar jämmerlich zusammen, wo die Mutter so zaghaft redet und lamentiert.

— — — — — — — — — — —

Gott sei Lob und Dank, es ist vorbeigegangen, ohne Unglück anzurichten; besser, als man meinen hätt sollen. Das Wetter zieht dort hinten über den Glotzberg und Frauenwald hinunter, und es tost nur noch fern ab vom Gebirg und tut noch von weitem, wie ein zorniger Mann, wenn er im groben Gang fortgeht, hintendrein flucht und brummt und die Tür zuschlagt.

Schon zwitschert da und dort wieder ein Vögelein unter seiner grünen Laubhütte, ruckt auf dem Zweig weiter vor, schüttelt sich wie ein nasses Pudelhündlein und ruft dem Kamerädlein und den Nachbarn auf den andern Bäumen, ob es ihnen nichts getan hab — und sie zwitschern herüber: es hab ihnen auch nichts getan — und alsbald fangen sie wieder einen Lärm und ein Gejodel an, wie die Burschen im Wirtshaus an der Kirwe, als wollten sie das Gewitter auslachen, daß es sie nicht verwischt habe.

Die Kinder gehen allgemach vor die Tür, und der Bub gibt aus Gespaß dem Bärbele einen Stoß, daß es in den linden Regen 'nausspringen muß — aber es bleibt stehen und hebt das Händlein hinaus und sagt: „O, es tröpfelt numme no e klei Bissele", und es geht nicht mehr unter das Dach zurück. — Und auf einmal springt der Toni über den Weg und ruft: „O jos, wol'e große Bach!" und die andern Kinder springen auch hin an das Gewässer am Weg drüben und schauen, wie es so groß und muhrig und geschwind daherrauscht und Laub und abgerissene Baumzweige mitführt; und die Kinder fangen Holzstückchen auf und werfen sie hinein und springen ihnen nach, wie sie fortflötzen. — Wer kann darüber hinaus hopsen? Einer hat das Herz und probiert es; und die Buben springen hinüber und herüber, und die Mägdelein, wo sie genug zugesehen, machen auch mit und verführen einen lustigen Lärmen; man hörts ihnen wohl an, sie haben den Schrecken, den sie gefaßt, wieder ganz aus dem Sinn geschlagen.

O sieh dort, blauer Himmel wieder, die Wolken gehen auseinander wie ein Vorhang, und jetzt schaut auch ganz tröstlich die Sonne wieder vor und schaut, ob das Gewitter nichts an ihren Gewächsen auf Erden verdorben habe. — Wie glitzern jetzt die Regentröpflein an den Blättern im Sonnenschein, so schön, schöner noch als am Ostertag der Glasleuchter in der Kirch, wie lauter weiße und grüne und rote und blaue Lichtlein! Wenn man nur eines heimnehmen könnte, und es täte daheim alleweil so schön und farbig glitzern! Ich glaub, jedes tät lieber folgen und keinen Zorn kriegen und nicht mehr fluchen, wenn es dann allemal das strahlige Krügelein ansähe, das so süß und freundlich mit seinem Glanz blinzelt und einen grüßt, als wär es das liebliche Antlitz von einem winzig kleinen Engelein, das aus der Unsichtbarkeit sein Köpflein herausstreckt und in die Welt lugt. — Und wie es jetzt überall so gut riecht und die Luft so frisch geht! Man meint: es sei alles neu geworden; der Himmel ist blauer, die Sonne strahliger und sticht doch nicht mehr so spitzig; und wie frisch und dunkelgrün jetzt Baum und Kraut dastehen, erst heute morgen noch so welk und staubig! — Wie schön und gesund und ruhig ist alles wieder in Wald und Flur, am Berg und im Tal!

O Gott, du bist groß und herrlich, und wunderbar sind deine Werke! Auf dich vertraue ich, du bist mein Stern und meine Freude!

Von der Dresdener Hygiene-Ausstellung 1911.

Von Dr. van Troy.

III. Die Tropenhygiene.

Einer der leitenden Gedanken bei der Organisation der Ausstellung verlangte, dem Besucher, sei er Laie oder Fachmann, einen Überblick über die neuesten Arbeitsgebiete und neuesten Errungenschaften der hygienischen Wissenschaft zu geben. In diesem Zusammenhange durfte die Tropenhygiene nicht fehlen. Für Deutschland ist es ein verhältnismäßig junges Betätigungsfeld, dagegen haben die älteren Kolonialvölker schon früher reiche Erfahrungen über die Veränderung der Lebensbedingungen, zu der sich der Weiße in den heißen Klimaten verstehen muß, gesammelt. Während aber diese Tropenhygiene mehr allgemeiner Art war und sich vornehmlich gegen die Schädigungen richtete, die aus dem ungewohnten Klima oder etwa falscher Ernährung und Bekleidung zu entstehen pflegten, ist die systematische Bekämpfung der spezifischen Tropenkrankheiten überall jüngsten Datums. Sie ist erst möglich geworden durch die große Entwicklung, welche die Mikrobiologie — die Lehre von den kleinsten Lebewesen — in den letzten zwei Jahrzehnten durchgemacht hat. An dieser aber ist die deutsche Wissenschaft in hervorragendem Maße — es sei nur der Name Robert Kochs hier genannt — beteiligt. Ein Grund mehr, auf einer auf deutschem Boden stattfindenden Hygieneausstellung der Tropenmedizin in einem weiten Rahmen zu gedenken.

Der jungfräuliche Boden der heißen Zonen verlangt ganz andere hygienische Waffen, als man in kultivierten Ländern zu führen gewohnt ist. Der Kampf ums Dasein, der dort überall in seiner primitiven Form tobt, hat die Tiere zum Teil mit ausgezeichneten Schutzmitteln versehen, damit sie sich ihrer Widersacher erwehren und den schwächeren zu ihrer Beute machen können. Der Mensch, von der Natur für einen solchen Kampf durchaus stiefmütterlich bedacht, bedarf dazu technischer Hilfsmittel, die er sich erst erfinden mußte. Waffen waren das erste, das er sich schuf, Schutzstoffe, die seinen Körper heut mit einer unverletzlichen Hülle unsichtbar umgeben, das letzte und neueste, was seiner Geistesarbeit gelang.

Nicht mehr steht er dem Angriff der giftigen Tiere schutzlos gegenüber: der Schnabeltiere, der Welse und Schlangen. Die enormen Verluste an Menschen und Haustieren — es starben der amtlichen indischen Statistik zufolge durch Schlangenbisse 1899: 24 619 Menschen und 9450 Stück Vieh, 1908: 19 738 Menschen — gehen langsam (wie man sieht) aber sicher zurück, seitdem die Entdeckung eines Heilserums gegen Schlangenbiß gelungen ist. Das Gift, das aus der Giftdrüse sich durch den Kanal des aus dem Zahnfleisch herausschnellenden Giftzahnes in die Bißwunde des Opfers entleert, ist ein Eiweißkörper von hoher Giftigkeit. 1 Milligramm vermag ein Pferd zu töten. Behandelt man aber ein Pferd mit kleineren Dosen dieses Giftes, so bilden sich in seinem Blute Schutzstoffe, Antitoxine, die eine erneute Infektion, auch wenn sie mit größeren, sonst tödlichen Mengen erfolgt, ohne Schaden überstehen lassen. Dieses Antitoxin ist im Blutserum enthalten und macht, auf andere Tiere übertragen, auch diese giftfest. Wird es einem von einem Schlangenbiß betroffenen Individuum kurz nach dem Biß unter die Haut gespritzt, so vermag es die Giftwirkung zu paralysieren. Ist aber schon längere Zeit seit dem Biß verflossen, so versagt es in seiner Wirkung. Dazu kommt, daß die Gifte der verschiedenen Giftschlangen, wie Klapperschlange, Cobra, zwar ähnlich, aber doch verschieden sind. Daher sind auch die Antitoxine ähnlich, aber auch verschieden; früher benutzte man ein Serum gegen den Schlangenbiß. Jetzt behandelt man das Tier, von dem man das Serum zu gewinnen beabsichtigt, mit allen Giften der verschiedenen Schlangen. Dann erhält man ein sogenanntes polyvalentes Serum, in dem alle Antitoxine vereinigt sind. Von all diesen Dingen: Unterscheidung von giftigen und ungiftigen Schlangen, deren Kiefermechanismus und Giftzähne, eingedicktes und kristallisiertes Schlangengift, einfaches und polyvalentes Serum, erhält man hier auf der Ausstellung eine ausgezeichnete Übersicht.

Der zweite große Feind des Menschen in den Tropen sind die Würmer. Viele Sorten gibt es, die es vorgezogen haben, ihr freies Leben aufzugeben, um es mit einem parasitischen Dasein im Innern des menschlichen oder tierischen Körpers zu vertauschen. Auch in unseren Zonen kommen Eingeweidewürmer nicht selten vor: der Bandwurm des Rindes und Schweines, die Trichine, der Hundewurm, der Spulwurm. Aber sie sind lange nicht in dem Grade verbreitet wie in den heißen Klimaten. Dazu kommt hier der viel größere Reichtum der Fauna. So finden wir unter den ausgestellten Präparaten eine kleine Trematode: das im Blute lebende Zweimaul Distomah aematobia, das in Ägypten heimisch ist. Es lebt in den menschlichen Harnwerkzeugen, bohrt deren Wände an und gibt zu gefährlichen Blutungen aus ihnen Anlaß. Die Krankheit wird nach ihrem Entdecker Bilharzia genannt. Da ist weiter eine erst in neuerer Zeit genauer bekannt gewordene Hundebandwurmlarve aus Ostasien, das Sparganum Maasoni, das im Bindegewebe des Körpers lebt. Wirtschaftlich am wichtigsten ist das auch in Europa bekannte Ankylostomum duodenale. Ursprünglich in Ägypten heimisch und wahrscheinlich schon von den alten Einwohnern dieses Landes gekannt, ist es nach Norden verschleppt worden. Hier grassiert es unter den Tunnel- und Bergarbeitern als Wurmkrankheit. Die Symptome, die das Ankylostomum hervorruft, sind sehr schwerer Art: Darmblutungen, Zirkulationsstörungen und Schwellungen der Haut stehen im Vordergrund des Krankheitsbildes. Die Infektion geschieht durch die Haut, in die sich die Larven einbohren, oder durch den Mund vermittelst beschmutzter Vegetabilien. Man wird sich erinnern, welcher Mühe es bedurft hat, um der vor einigen Jahren in den deutschen Bergwerken herrschenden Wurmkrankheit Herr zu werden, um zu ermessen, welche Arbeit noch zu leisten ist, um auch sämtliche tropischen und subtropischen Länder, in denen der Wurm heimisch ist, von ihm zu säubern. Ein anderer Wurm, eine Filaria, findet sein Opfer unter der Negerbevölkerung Afrikas. Auch er bringt in die Blut- und Lymphbahnen ein, erregt Entzündungen und Schwellungen. Diese gehen nicht wieder zurück, neue fügen sich hinzu, in denen das Bindegewebe wuchert. So entstehen ganz abenteuerliche Verdickungen der Haut. Photographien sind ausgestellt, bei denen die Brüste bis auf die Erde herunterhängen oder Arm und Bein sich um das Dreifache ihres Umfanges verdickt haben. Diese Krankheit wurde von den Alten wegen der Ähnlichkeit der verdickten Extremitäten mit den Füßen eines Elefanten treffend als Elefantiasis beschrieben und bekam nach ihrem Verbreitungsgebiet den Zusatz „arabische" (Arabum).

Wir schreiten weiter durch die reichhaltigen Sammlungen, zu denen besonders viel erlesene Objekte das Kaiserliche Gesundheitsamt in Berlin und das Kolonialinstitut in Hamburg mit dem ihm angegliederten Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten beigesteuert haben. Bei einer Kollektion schlankfüßiger Insekten bleiben wir stehen. Es sind die gefürchteten Moskitos oder Stechmücken, deren Stich die schweren und tödlichen Infektionen der Tropen hervorruft. Da sind die Anopheles und Culexfamilien, die Malariaüberträger, die Glossinen der Schlafkrankheit und der Rindersterbe, die Stegomyn des Gelbfiebers u. a. m. Ihre Vernichtung ist ein Hauptkapitel der Tropenhygiene. Zwar sind sie nicht selbst die Erreger jener mit epidemischer Wucht verheerenden Krankheiten, sondern sie beherbergen diese nur in ihrem Körper, allein mit ihrer Vernichtung gehen auch die Erreger zugrunde oder werden unschädlich, da sie auf andere Weise nicht in den tierischen Körper gelangen können. Schutz-, Abwehr- und Vertilgungsmittel der Moskitos werden viele demonstriert: Moskitonetze und Fallen, in die sie hineinkriechen, Wasserpflanzen, die das Wachsen der Moskitoembryonen dadurch verhindern, daß sie den Wasserspiegel völlig mit einem grünen Überzug bedecken. Den größten Nutzen bringt die Ausräucherung. Rio de Janeiro, früher ein gefürchteter Gelbfieberort, hat sich 1903 auf diese Weise dauernd von dieser Infektion befreit. Im Jahre 1896 waren noch 3900 Todesfälle an gelbem Fieber zu verzeichnen gewesen, 1904 aber nur 51. Ebenso ging es in Havanna. Gewiß schöne und bemerkenswerte Erfolge der Tropenhygiene! Mit ihrem Stiche übertragen die genannten Insekten bekanntlich in ihrem Innern schmarotzende niedrige einzellige Tiere (Protozoen) auf Mensch oder Tier. In dem Blute dieser Zwischenwirte machen sie nun Entwicklungsstufen durch, teilen und vermehren sich und vernichten dabei die roten Blutkörperchen und die andern Zellen, in denen sie wohnen. So erkrankt das betroffene Individuum schwer. Sticht dies aber wiederum eine Mücke, so nimmt diese mit dem angesogenen Blute auch von den Protozoen eine große Anzahl in sich auf, um sie nun bei ihrem nächsten Stich einem Gesunden einzuimpfen. Überall, bei allen Arten, wiederholt sich derselbe Kreislauf: Mücke—Mensch—Protozoen—Mücke, ob es sich um Malariaplasmodien oder die erst seit kurzem bekannten Trypanosomen handelt. Die Heilung der Erkrankten ist schwer, weil die Intensität, mit der die Protozoen im Körper sich vermehren, ungeheuer ist und jedesmal Körperelemente dabei zugrunde gehen. Es ist ja bekannt, wie viele Tausende an Malaria erkranken, und welcher große Prozentsatz davon zugrunde geht. Die Krankheit aufzuhalten und zu heilen, gelingt nur mit einem Mittel, das die Parasiten bis auf den letzten vernichtet. Das Spezialgebiet der Medizin, das sich mit der Ausfindigmachung und Prüfung derartiger Mittel befaßt, die neuerdings so genannte Chemotherapie, kennt zwei Mittel, die im Kampf gegen die Protozoen wirksam sind, das Chinin gegen die Malaria und das Arsen gegen die Trypanosomenkrankheiten. Was das Alkaloid der Chinarinde gegen die Malaria ausrichtet, zeigt die italienische Statistik: im Jahre 1887: 21 000 Todesfälle ohne Chiningebrauch und 1909 nur 3000 Todesfälle bei einem Verbrauch von mehr als 22 000 Kilogramm staatlich verabreichten Chinins. Arsen wird in der organischen Form des Atoxyls gegen die Schlafkrankheit angewandt. Es war hohe Zeit, daß man ein Mittel fand. Denn schon waren ganze Distrikte von West-, Zentral- und Ost-Afrika von dieser Seuche ergriffen, und schon Tausende von Negern waren dahingerafft. Ganze Landstriche lagen schon verödet da, und immer weiter schritt der Zug des Todes.

Von der Art dieser vielbesprochenen, aber selten genau geschilderten Krankheit gibt eine Sammlung von ausgezeichneten Photographien, die das Reichsgesundheitsamt ausgestellt hat, lebenswahre Bilder. Wir sehen auf ihnen Robert Koch mit seinen Assistenten in einem Zelt die grundlegenden Untersuchungen ausführen, wir sehen die beiden großen Schlafkrankenlager in Ostafrika, Bugala und Kigarama, zu denen die Kranken Heilung heischend pilgern oder gebracht werden. Wir lernen aber auch die verschiedenen Stadien der Schlafkrankheit kennen. Da erscheinen Neger vor uns mit den ersten Anzeichen der Krankheit, einer Augenlidschwellung. Bald gesellen sich geistige Störungen zu den körperlichen. Die Erkrankten beginnen zu delirieren. Ganz wie bei uns zu früheren Zeiten die Geisteskranken durch Fesseln unschädlich gemacht wurden, werden auch die Schlafkranken in diesem Stadium in eine Sklavengabel gelegt. Ist die Krankheit noch weiter vorgeschritten, so sind sie benommen, ihre Glieder versagen den Dienst. Schließlich bleiben sie erschöpft liegen in einem schlafähnlichen Zustande, der sie dem Tode entgegenführt. Bis die Tropenhygiene diese gefährlichen Feinde beseitigt haben wird, ist noch ein weiter Weg. Aber er ist beschritten und wird auch zu Ende verfolgt werden.

Eine alte Bestallungsurkunde.

Mitgeteilt von Dr. Ernst Symann.

Den Staats- und Kommunalbeamten wird heute bei ihrer Anstellung eine Bestallungsurkunde ausgehändigt, welche einen kurzen Hinweis auf den Umfang der von ihnen wahrzunehmenden Amtsgeschäfte enthält. Zugleich wird ihnen ein Diensteid auferlegt. Mit welcher Weitschweifigkeit man früher derartige Urkunden ausfertigte, sieht man aus nachfolgender Bestallung des Amtsrentmeisters F. B. Mersmann in Dülmen. Da die vom 12. September 1744 datierte Urkunde einen Überblick über die Vielseitigkeit seiner Amtsgeschäfte gibt, zugleich aber auch ein abschreckendes Musterbeispiel für den überladenen, langatmigen Amts- und Kurialstil jener Zeit ist, möge sie im Wortlaut folgen:

„Von Gottes Gnaden Clemens August usw. tue kund und füge hiemit zu wissen, wasgestalten Wir auf Absterben unseres Rentmeistern Amts Dülmen hinwiederum den Ferdinand Benedict Mersmann in Ansehung seiner uns belobten Fähigkeit und von geraumen Jahren geleisteten treufleißigen Diensten diese erledigte Bedienung gnädigst conferiret haben, tuen das auch also und dergestalten, daß Uns, Unserer Kirchen er getren hold sei, Unseren Nutzen, Wohlfahrt und Gedeihen nach seinem besten Vermögen und Fleiß befördern, Schaden und Abbruch also viel an ihm ist, warnen, behindern und abschaffen, alle Unseren besagten Amts-Hoch-Ober- und Botmäßigkeiten, Grenzen, Schnaden, Jagden, Gehege, Fischerein, Gehölze, Angehörige Leute, Güter, Gebäude, Dienste, Zehnten, Zinsrenten, Zölle, Mühlenteiche, Wasser, Weiden und alle übrigen Auflünfte und Nutzbarkeiten, wie die seien und Namen haben mögen, nichts davon ausbeschieden, getreulich verwahren, vertreten und bedienen, auch daß davon nichts von den benachbarten In- oder Ausländischen verschmälert oder benachteiliget, vielmehr aber wann und insoweit es mit Fug und Recht geschehen kann, die Intraden verbessert und, was aus dem Amtsregister oder sonsten in Abgang geraten, solches wieder beigebracht werde, sodann was an den dazugehörigen Wiesen, Weiden, Gärten und Acker etwa aus der Kultur und Nutzung ist, mit der Zeit wiederum dazu gedeihen, ihm fleißig angelegen sein lassen, auch Unseren Gehölze und Erbe, um damit die Pachtungen nicht versäumet, noch ungebührlich verbotene Holzungen vorgenommen werden, gute Obsicht haben, wenn Zehnten, Mast oder sonst etwas auszutun, selbiges mit Zuziehung Unseres Drosten, oder welchen Wir oder Unsere Hofkammer es sonsten befehlen werden, zur rechten Jahreszeit verpachten und Unser Bestes dabei schaffen, sich auch nicht corrumpieren lassen, noch einige Geschenke nehmen oder etwas ausbedingen, jährlichs wenigstens einmal die Grenze und Scheiden dieses Amts, vorab, wann an einigen Orts Streit gemacht werden wollte, beziehen, und von denen Unterbedienten beziehen lassen, darinnen keinen Eingriff und Abbruch weder von Auswärtigen noch Inländischen in keinerlei Weise verstatten, und da ihm dergleichen vorkommen sollte, solches alles allsobald soviel an ihm ist, wenden und abschaffen, auch darob sofort an Uns oder Unsere heimgelassenen Geheimen Regierungsräte leuchten und im Übrigen darauf, wie auch auf andere Jurisdiktionalia, so geist- als weltlich, damit Wir und Unsere Räte allemal beständigen Bericht haben können, fleißige Obacht führen, Unseres Interesse an Brüchten und anderen Geldintraden getreulich beobachten, von obigen Geldern nichts angreifen, noch zu anderen Privatausgaben gebrauchen, dabei niemanden über die Billigkeit beschweren oder daß von anderen beschweret werde gestatten, den Amts-Eingesessenen oder Untertanen ohne alle Corruption Beschenkung oder Vorbehaltung richtig und wohl vorstehen und auf selbige Weise in ihren Sachen, Klagen, Handlungen, Geschäften und Anliegen alle Willfährigkeit und Gehör bezeigen, und jeder männiglich, den Armen sowohl als den Reichen, ohne Nebenabsichtspartialität und Geneigtheit aus drücklichs und gleichmäßiges Recht verhelfen, soweit als ihm zustehet alle Gebühr wiederfahren lassen, und über alles also vorkommende richtige Protokolle und ordentliche Amtsregistratur halten und bewahren. Da aber Sachen vorkommen sollten, so dahin nicht gehörig oder ihrer Wichtigkeit halber weiter Bedenken bedürfen, an Uns oder Unsere Räte schicken und sonsten bei dieser Bedienung all dasjenige tuen und lassen solle, was einem getreuen Rentmeister und Diener obliegt, gebührt und wohl ansteht.

Wir befehlen diesem nach Unsern Kammerpraesidenten und beigeordneten Räten hierdurch obgem. Ferdinand Benedict Mersmann als Unseren Rentmeistern Amts Dülmen in gewöhnlichen Eid und Pflichten zu nehmen, vor und anzustellen, auch dasjenige, was seine Antecessores solcherhalben rechtmäßig genossen, ihm angedeihen zu lassen.

Urkund usw.

Clemenswerth, den 12. Septembri 1744.

Clemens August, Churfürst.

Vt. Ferdinand Graf von Hohenzollern. Vt. Steffen.

Die Einnahmen (Gehaltsbezüge) seiner Vorgänger waren nicht bedeutend. Der Rentmeister Caspar Bispinck (vergl. Bestallungsurkunde vom 7. März 1649) bezog jährlich: an Kostgeld vierzig Rtlr., vor Kleidung zehn Rtlr., zur Unterhaltung eines Pferdes 10 Molt Haber, vor Raufutter 5 Rtlr., an Diensten 25 Rtlr., vor einen Fußknecht 18 Rtlr., und von allen Vorfällen, als Versterb, Freikäufe, Wechsel und Brüchten, so gewöhnlicher Weise abgedrungen werden, den zehnten Pfennig.

Blühende Kastanien.

Einer der stattlichsten unter unsern Laubbäumen, die Kastanie, entfaltet jetzt ihre Blüten, die hohen, weißen, aufrechten Rispen, die über den Blattschirmen stehen, mit denen zusammen sie aus einer Knospe entstanden sind, während die Knospenschuppen, die so lange als Schutz dienten, abfallen und unter den Bäumen liegen. Die Blüten der Kastanie stellen sich bei genauer Betrachtung geradezu als Wunder von Zweckmäßigkeit heraus. Betrachtet man sie näher, so sieht man, daß sie nicht rein weiß gefärbt sind, sondern gelbe und rote Tropfen im Blütengrunde enthalten, Saftmale, die den Insekten, die die Bestäubung vermitteln und zum Lohn dafür mit süßem Safte bewirtet werden, den Weg weisen. Diese beiden Farben sind aber auf verschiedene Blüten verteilt.

Die Farbe des Saftmals wechselt, nach der trefflichen und liebevollen Schilderung in Worgitzkys Blütenbiologie, je nach dem Alter der Blüte: die jüngere Blüte hat die gelben Tupfen, die ältere die roten, und die Umwandlung der Farbe erfolgt durch unbekannte chemische Prozesse. Zerlegt man eine einzelne Blüte, so findet man einen kurzen, fünfblätterigen Kelch, in dem fünf Blumenkronenblätter sitzen, zwischen denen sieben Staubgefäße um den Griffel herumstehen. Die fünf Blätter sind fein gefältelt, am Rande kraus und wollig behaart und dazu verschieden groß. Zwischen den Stilen der oberen Kronblätter sitzt der Nektar, der durch eine weiße Behaarung der Stile und der oberen Staubgefäße am Herausfließen gehindert und durch die wagerechte Stellung der Blüte gegen den Regen geschützt wird. Die wagerechte Stellung der Blüte ist gleichzeitig ein Zugeständnis an die bevorzugten Besucher, größere Hummeln, deren schweren Leibern sie das bequemste Anfliegen und Arbeiten ermöglicht.

Je nach dem Alter, das aus den gelben oder roten Tupfen an der Blüte erkannt werden kann, ist diese nun verschieden entwickelt. Bei der Kastanie sind zwar beide Blütengeschlechter auf einer Blüte vereinigt, aber Staubgefäße und Narben reifen zu verschiedener Zeit. Das gilt jedoch nur für die mittleren Blüten der Rispe, denn bei den unteren ist die Einrichtung so, daß sich die weiblichen Organe entfalten, während die männlichen verkümmern, und bei den Blüten an der Spitze ist es umgekehrt. Diese Erscheinung nennt der Botaniker Trimonözie (etwa Drei-Ein-Häusigkeit). Aus einer gelbgetupften Blüte streckt sich dem anfliegenden Hummel als einzige Sitzgelegenheit der Griffel mit der Narbe entgegen, wie die Sitzstange vor dem Flugloche des Starkastens, so daß das Insekt sogleich dem Nektartropfen gegenübersitzt. Die Staubfäden dagegen hangen noch mit geschlossenen Staubbeuteln herunter. Die Blüte kann also nur durch fremde Pollenkörner, die das besuchende Insekt an der Unterseite des Körpers mitbringt, bestäubt werden, jedoch nimmt das Insekt keinen neuen Blütenstaub mit. Erst in den älteren Blüten mit den roten Tupfen, bei denen die Narben schon bestäubt und dann eingeschrumpft sind, finden sich entwickelte Staubbeutel. Diese sind inzwischen erheblich länger geworden und bilden nun für anfliegende Insekten die Sitzgelegenheit und bestäuben sie mit ihren Pollenkörnern.

Die Sitzeinrichtung der Kastanienblüten ist den größeren Hummeln angepaßt. Wenn Bienen die Blüte besuchen, arbeiten sie schon nicht richtig, denn die Biene hängt sich beim Nektarsaugen von unten an die Staubfäden und streift die Narbe nicht, und Fliegen, die sich beim Honigsaugen auf die Blätter setzen, kommen überhaupt weder mit den Staubbeuteln noch mit der Narbe in Berührung und leisten also für die Bewirtung gar keinen Gegendienst. Daß nur an den unteren Blüten des Blütenstaubes weibliche Organe wirklich entwickelt werden, hat auch seinen Nutzen, denn natürlich wäre eine so schwere Frucht wie die Kastanie, wenn sie an einem sehr langen aufrechten Stile säße, außerordentlich gefährdet. Daß die Roßkastanie ein Fremdling unter unseren Bäumen ist, ist wohl hinlänglich bekannt. Über ihre Heimat waren die Ansichten lange Zeit geteilt, bald wurde sie nach Persien, bald gar nach Indien oder dem Himalaja verlegt, bis man sie vor 60 Jahren in Nordgriechenland wildwachsend vorfand.

Zum Zeitvertreib.

Rebus.



Auflösung aus Nr. 81.

Bilderrätsel: Kaffeeschwester.

Quadraträtsel: Juni, Ulan, Nahe, Inez.

Der Zuverlässigkeitsflug am Oberrhein.

Von F. von Altenhammer.

Die jüngste Errungenschaft der Technik, die Luftfahrt, hat gleich bei ihren ersten Anfängen in Süddeutschland nicht nur eine eifrige Pflegestätte, sondern auch eine große Anzahl verständiger und kapitalkräftiger Förderer gefunden. Allerdings hatten damals die süddeutschen Gaue eher als alle anderen das Glück, Zeugen von jenen denkwürdigen Probefahrten der Zeppelin-Luftkreuzer zu sein, und ihre Bewohner fühlten zuerst jene Begeisterung, die auch den nüchternsten Menschen überkommt, wenn ihm unwiderleglich klar vor Augen geführt wird, daß nun auch die Zeit, in der der Mensch die Luft beherrschen wird, in greifbare Nähe gerückt ist.

Auch der Grundstein für den neuesten und aussichtsreichen Zweig der Luftfahrt, die Flugkunst, die uns lehrt, mit Maschinen „schwerer als die Luft" das uns umgebende gasförmige Luftmeer zu durchfliegen, ist in Süddeutschland, in Frankfurt auf der „Ila", gelegt worden. Von den Erfahrungen dieser Veranstaltung, die den Veranstaltern zwar keinen klingenden Gewinn brachte, zehren wir noch heute, und je mehr man sich über das damals Geleistete klar wird, um so mehr ersieht man die wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Gewinne.

Noch einmal war die alte Kaiserstadt am Main Zeugin eines Wettfliegens. Es war im Spätsommer vorigen Jahres, als unsere Flieger sich so weit „flügge" fühlten, daß sie die geschlossenen Flugplätze mit ihren günstigen Terrains und den bekannten Windrichtungen verlassen zu können glaubten und nun Überlandflüge machten. Der erste deutsche Überlandflug von Frankfurt bis Mainz ist noch in aller Erinnerung.

Nun stehen wir kurz vor einem **Wettbewerb** in Süddeutschland, die der raschen Entwicklung des Flugzeugs vollauf Rechnung trägt und es auf seine Zuverlässigkeit prüfen wird.

Am 20. Mai, also am nächsten Samstag, werden von Baden-Baden aus 13 Flieger auf eine achttägige Reise geschickt werden, während welcher die Flieger und ihre Flugzeuge sieben Überlandflüge in folgenden Teilstrecken zurückzulegen haben:

1. Tag. Von Baden-Baden nach Freiburg mit einer vorgeschriebenen Zwischenlandung in Offenburg.
2. Tag. Von Freiburg nach Mülhausen i. Els. mit einer Zwischenlandung in Mülheim-Badenweiler.
3. Tag. Von Mülhausen nach Straßburg i. Els. mit einer Zwischenlandung in Colmar.
4. Tag Ruhetag in Straßburg.
5. Tag. Von Straßburg nach Karlsruhe mit einer Zwischenlandung in Weißenburg.
6. Tag. Von Karlsruhe nach Mannheim mit einer Zwischenlandung in Heidelberg.
7. Tag. Von Mannheim über Worms nach Frankfurt a. Main mit einer Zwischenlandung in Mainz.
8. Tag. Von Frankfurt über Offenbach nach Frankfurt mit einer Zwischenlandung in Darmstadt.

Außerdem wird nun nach den neuesten Vereinbarungen ein gesonderter Offiziersflug veranstaltet werden, da das Kriegsministerium den Offiziersfliegern verboten hat, um Geldpreise zu fliegen. Für diesen Flug, der seinen Anfang am 25. Mai in Karlsruhe nimmt, ist folgendes Programm aufgestellt:

25. Mai: Von Karlsruhe nach Mannheim mit Zwischenlandung in Heidelberg.

26. Mai: Von Mannheim, Worms berührend, nach Frankfurt a. M. mit Zwischenlandung in Mainz.

27. Mai: Von Frankfurt, Offenbach berührend, nach Frankfurt a. M., Zwischenlandung in Darmstadt.

Die Höchstzahl der zuzulassenden Offiziere ist auf sechs bestimmt, und zwar wird hierzu das Kriegsministerium einige Flieger von der Döberitzer Fliegerschule abkommandieren.

Der große Zuverlässigkeitsflug wird von folgenden Herren bestritten werden:

	Name	Flugzeug	Motor
1.	Emil Jeannin	Aviatik Zweidecker	Argus
2.	Charles Laemmlin		
3.	Raimund H. Eyring	Albatros Zweidecker	Gnôme 50 P.S.
4.	Ingenieur Brunhuber	" "	Gnôme 70 P.S.
5.	Dipl.-Ing. Carl Wilh. Witterstätter	Euler Zweidecker	Gnôme
6.	Hellmuth Hirth, Stellvertreter Bruno Jablonsky	Etrich-Rumpler Eindeck.	Osterr. Daimler 65 P.S.
7.	Robert Thelen, Stellvertr. Rud. Kiepert	Wright-Zweidecker	N. A. G. 58 P.S.
8.	Bruno Werntgen	Eindeck. eig. Konstrukt.	
9.	August Euler	Euler-Zweidecker	Gnôme
10.	Ing. Otto Reichardt	Euler-Zweidecker	Gnôme
11.	Werner Dücker	Euler-Zweidecker	Gnôme
12.	Ing. Hans B. Kraftel	Aer-Kraftel-Eindecker	Gnôme 100 P.S.
13.	Dr. jur. Joi. Hoos	Gefa-Eindecker	—

Es sind also Namen von Klang, die die nun abgeschlossene Nennungsliste aufzuweisen hat. Welches greifbare Ergebnis soll nun der Zuverlässigkeitsflug zeitigen, wird sich mancher fragen; wofür ist die große Summe von über einer Viertelmillion Mark von Freunden und Gönnern der Flugsache zur Verfügung gestellt worden? Die Beantwortung der Frage ist sehr leicht. Es soll einmal Klarheit darüber geschaffen werden, welche Leistungen das Flugzeug bei fortgesetzter mäßiger Anforderung vollbringen kann.

Bisher hat man immer mit den Glanzleistungen einzelner gerechnet, die unter günstigen Umständen erzielt worden sind. Vom verkehrstechnischen und militärischen Standpunkte aus ist das bisher Geleistete insofern äußerst wichtig gewesen, als hierdurch der Beweis von der bedingten Taugalichkeit für mancherlei Zwecke erbracht worden ist. So hat schon die Post in den französischen Kolonien den Flugdrachen in ihren Dienst gestellt und die Erfolge der amerikanischen Flieger, die sich während der mexikanischen Wirren in den Dienst der Yankees gestellt hatten, sind ja bekannt. Der oberrheinische Zuverlässigkeitsflug wird in manche Frage Licht bringen und sein Ergebnis wird mitbestimmend für die künftigen Wege des Flugzeugbaues sein.

Dieser letzte Gesichtspunkt war auch mit maßgebend für die Art der Bewertung der Flüge. Man hatte anfangs eine Punktwertung mit Gut- und Strafpunkten beabsichtigt. In einer langen Sitzung, die beinahe einen ganzen Tag unter dem Vorsitze des Prinzen Heinrich von Preußen in Anspruch nahm und bei der besonders die Flugzeugindustrie ihre Wünsche kundgetan, einigte man sich, nur die Zeit zu berechnen, da in dieser Zeitrechnung auch die Zuverlässigkeit mit enthalten ist. Es ist ohne weiteres verständlich, daß derjenige, der infolge eines Maschinenunfalles landen muß, mehr Zeit bedarf, als der, der die vorgeschriebene Flugstrecke glatt ohne Aufenthalt durchfliegt. Der eine Einwand, der gegen die einfache Zeitrechnung angeführt werden könnte, ist der, daß die Schnelligkeit der Flugzeuge verschieden ist, aber auch dieser fällt bei genauerer Untersuchung, da die heutigen Flugzeuge keine allzu großen Schnelligkeitsunterschiede zeigen. Außerdem werden noch folgende Zeitvergütungen gegeben. Derjenige Flugzeugführer, der einen Mitflieger an Bord hat, erhält 15 Proz. der Flugzeit in Abzug gebracht, vorausgesetzt, daß Flieger und Mitflieger zusammen 140 Kilogr. wiegen. Jedem Flugzeug mit deutschem Motor werden 5 Prozent der Flugzeit in Abzug gebracht. Ein Aufschlag von 50 Prozent auf die Flugzeit erfolgt, wenn der Flieger die Tagesstrecke an einem von der Oberleitung des Flugtages genehmigten Flugtag erst am nächsten Tage vollendet. Legt er auch an diesem Tage die Strecke nicht zurück, so hat er auf die großen Zuverlässigkeitspreise keinen Anspruch mehr. Er kann sich dann nur noch um die Ortspreise, die für die Veranstaltung von Schau- und Gastflügen an den Streckenorten gegeben werden, bewerben.

Die ganze Bewertung ist, wie aus den kurzen Ausführungen ersichtlich ist, hauptsächlich für die militärischen Ansprüche an das Flugzeug, die sich jedoch beinahe immer mit den verkehrstechnischen decken, zugeschnitten. Deshalb hat das preußische Kriegsministerium an dem kommenden Flug das größte Interesse, was es auch durch Preisstiftung durch den in Aussicht gestellten Ankauf eines Flugzeuges vom Typ des Siegers und durch Genehmigung des Sonderoffizierfluges bekundet hat.

Dieser erste deutsche Offiziersflug, bei dem den Teilnehmern besondere Erkundungsaufgaben gestellt werden, lenkt natürlich die Aufmerksamkeit aller Militärstaaten auf sich. Jedermann möchte gerne wissen, wie weit das Flugwesen beim deutschen Militär ist. Man hat sich bisher daran gewöhnt, die Franzosen auf diesem Gebiet als führend zu betrachten; die nun kommenden Tage werden jedoch beweisen, daß mit deutscher Gründlichkeit bei uns gearbeitet worden ist. Erhöhtes Interesse gewinnt der Flug noch dadurch, daß der Protektor der Veranstaltung, Prinz Heinrich von Preußen, der bekanntlich auf einem Eulerflugzeug auf dem Truppenübungsplatz Griesheim bei Darmstadt sein Führerzeugnis erworben und dort in diesem Frühjahr sehr schöne Dauer- und Überlandflüge gemacht hat, jedenfalls einige Strecken mitfliegen wird, voraussichtlich die des Offizierfluges.

Aus der Stadt.

Münster. 17. Mai.

❑ **Personalnotiz.** Die Rechtsanwälte Cohn und von Rudloff wurden zu Justizräten ernannt.

○ **50 jähriges Geschäftsjubiläum.** Die Firma R. Heinrich, Spiekerhof, kann am 17. Mai auf ihr 50jähriges Geschäftsbestehen zurückblicken. Herr Heinrich, der Gründer des Geschäfts, ist noch im Geschäft mit tätig.

Französischer Vortrag. Zu der „Soirée Literaire" des Professors Armand Faure hatte sich am Montagabend eine Anzahl von Freunden der französischen Sprache und Literatur im Saale des Landesmuseums eingefunden. Die unvergleichlich feine Art des Vortrages, die Herrn Faure eigen ist, hielt das Publikum während des ganzen Abends gefangen. Durch seine geschickte Sprechweise, die jede Übertreibung vermied und gerade dadurch eindrucksvoll wirkte, sowie durch seine elegante und klare Aussprache ermöglichte er es selbst den weniger Sprachkundigen unter den Anwesenden, dem Vortrage mit vollem Genuß zu folgen. Der Vortrag wurde eingeleitet durch zwei Rezitationen: „Napoléon II." von Victor Hugo und dann die heitere Skizze „Le Sous-Préfet aux Champs" von Alphonse Daudet. Den ernsten, tragischen Ton, der das erstere Gedicht beherrscht, wußte der Vortragende gut zu treffen, verstand es aber auch, der kleinen Erzählung **Daudets** in der der Unter-Präfekt ins Freie hinauswandert, um eine Rede einzustudieren, aber bei Veilchenduft und Nachtigallenschlag einschläft, die heitere Seite abzugewinnen. Der Hauptteil des Vortrages behandelte den französischen Dichter Edmond Rostand und seine Werke. Rostand ist auch auf deutschen Bühnen nicht unbekannt. In kurzen Zügen schilderte der Vortragende den Lebenslauf, das Wachsen und Werden des Dichters, um dann genauer auf seine drei Hauptwerke „Cyrano de Bergerac", „L'Aiglon" und „Chantecler" einzugehen, aus denen er auch einige geschickt ausgewählte Stellen rezitierte. „Cyrano de Bergerac" brachte Rostand seinen ersten großen Erfolg. Ihm verdankte der Dichter es auch, daß er so erstaunlich jung Mitglied der Akademie wurde. Das zweite Hauptwerk „L'Aiglon" behandelt die Geschichte des unglücklichen Sohnes Napoleons I., des Herzogs von Reichstadt. Dann ging Herr Faure zum „Chantecler" über. Lange Zeit hatte das Drama, so führte er aus, fertig in dem Schreibtische Rostands gelegen, aber immer wurde die Aufführung hinausgeschoben, zuletzt noch durch den Tod des berühmten französischen Schauspielers Coquelin. Als die Erstaufführung dann im Jahre 1910 zustande kam, wurden die an sich schon hochgespannten Erwartungen durch den ungeheuren Erfolg noch weit übertroffen, was ja noch in aller Erinnerung sein wird. Der Vortragende schloß dann seine Ausführungen mit dem Wunsche, daß der im Verhältnis zu seinen Erfolgen noch junge Dichter — Rostand wurde im Jahre 1868 geboren — noch manches schöne Werk vollenden möge. Die dankbaren Zuhörer spendeten dem Vortragenden, dem wir übrigens ein volleres Haus gewünscht hätten, wohlverdienten Beifall.

♂ **Halbe Fahrpreise zur Hygiene-Ausstellung in Dresden.** Eine Fahrpreisermäßigung um die Hälfte zum Besuche der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden ist jetzt allen Arbeitnehmern bewilligt worden, die Mitglieder von Krankenkassen im Sinne der reichsgesetzlichen Bestimmungen sind. Auch Mitglieder eingeschriebener Hilfskassen erhalten die Ermäßigung. Sie wird gewährt auf den sächsischen, preußischen, linksrheinischen, bayerischen, oldenburgischen und mecklenburgischen Staatsbahnen sowie den Reichsbahnen. Zuschläge für Schnellzüge müssen aber voll entrichtet werden. Zur Hinreise müssen sich mindestens zehn Teilnehmer zusammenschließen. Die Rückreise kann auch einzeln ausgeführt werden. Notwendig ist eine Bescheinigung der Krankenkasse darüber vorzulegen, daß das Mitglied zur Ausstellung in Dresden reist. Die Fahrpreisermäßigung für die Hinreise ist bei der Fahrkartenausgabe möglichst frühzeitig, spätestens zwölf Stunden vor Abgang des Zuges zu beantragen. Die Ermäßigung bei der Rückreise wird in Dresden gewährt. Auf der Hin- und Rückreise ist je eine Fahrtunterbrechung gestattet.

= **Schäferhundausstellung.** Die für die Ausstellung deutscher Schäferhunde am 28. Mai bereitstehenden zahlreichen Ehrenpreise sind, soweit es der Raum gestattete, im Schaufenster der Firma Engelkamp (Prinzipalmarkt 36) ausgestellt. Der Verein für deutsche Schäferhunde hat für heute (Mittwoch) abend im Centralhof eine besondere Versammlung anberaumt, in der sowohl Anmeldungen angenommen, als auch über alle Fragen gern Auskunft erteilt wird. Es ist deshalb den Hundebesitzern, auch Nichtmitgliedern des Vereins, die das Ausstellungswesen noch nicht kennen, der Besuch der Versammlung zu empfehlen.

Aus den Provinzen.

♂ **Aus dem Münsterlande,** 16. Mai. (Der Stand der Kornfelder) läßt an vielen Stellen des Münsterlandes zu wünschen übrig. Speziell der Roggen steht unregelmäßig. So findet man u. a. Äcker, wo üppige Entwickelung der Halme mit vollständig unbestandenen Flächen oder verkümmerten Gewächsen abwechselt. Allgemein wird dieser Zustand als Folge des milden Winters gedeutet. Gerade der gelinde Winter hat die Saat zu frühzeitig zu schnellem Wachstum veranlaßt und hochgetrieben, die nicht überall erfolgte reichliche Düngung wurde schon im Verlaufe des Winters dem Boden entzogen, so daß die Pflanzen der jetzt so nötigen Nahrungszuführung entbehren und ein kümmerliches Dasein fristen. Eine fruchtbare Witterung, wie sie seit einigen Tagen eingesetzt hat, kann immerhin diesem Übelstande in etwa abhelfen, um den Pflanzen auf diese Weise Nahrung zuzuführen, daß sie das Versäumte noch rechtzeitig nachholen können. — Leider setzt jetzt auch schon wieder das mutwillige Zerstören der Halmfrüchte seitens der Kinder ein. Bis an die zwanzig Meter hinein sind Kornfelder hauptsächlich an Wegen und Landstraßen betreten und die Halme niedergeschleift. Wenn dies jetzt schon zu konstatieren ist, so wird sicher die Zerstörung bei dem demnächstigen Blühen der Kornblumen, Klapprosen u. s. w. noch gesteigert. Schon jetzt seien Eltern und Aufsichtspersonen darauf hingewiesen, die Kinder zur größten Schonung der Fluren anzuhalten.

Dortmund, 16. Mai. (Schwere Anschuldigung.) Der zum Tode verurteilte Raubmörder Jakubowski ließ sich gestern von einem Dolmetscher vernehmen und teilte diesem mit, daß er mit dem an dem Koksarbeiter Hober begangenen Morde nichts zu tun habe. Seine (des Verurteilten) Frau sei offensichtlich wenn nicht die Urheberin der Tat, dann doch die Mitwisserin. Sie sei es gewesen, die vor 1½ Jahren dem Hober 80 Mark aus dem Koffer gestohlen und es später versucht habe, ihm ein Kassenbuch zu entwenden. Sie wisse auch, wer den Mord begangen habe und habe die Hoberschen Sachen bei ihm versteckt, um gegen ihn, Jakubowski, den Verdacht der Täterschaft zu erwecken. Er sei der Mörder nicht. Jakubowski bat dann darum, man möge seine Frau in Untersuchungshaft nehmen. Merkwürdigerweise hat der Mann gelegentlich der Verhandlungen gegen ihn die obigen Behauptungen mit keinem Worte erwähnt. (Tremonia.)

❑ **Aus dem Oldenburgischen,** 15. Mai. (Die Maul- und Klauenseuche) nimmt im Lande an Ausdehnung zu, wie wohl noch nie zuvor. Selbst unter dem Weidevieh ist sie zum Ausbruch gekommen. Die Viehhalter der gesperrten Bezirke trifft die Sachlage um so empfindlicher, als sie das Vieh nicht austreiben dürfen, wodurch sich Futtermangel einstellt. Sehr hoch im Preise steht infolgedessen Mastvieh. Fette Ochsen kosten 43—45 Mark, fette Kühe 37—40 Mark per 100 Pfund Lebendgewicht; dagegen haben fette Schweine den niedrigen Preis von 38—39 Mark für dasselbe Quantum.

Vermischtes.

= **Hamburg,** 15. Mai. Schwere Gewitter, die teilweise mit wolkenbruchartigem Regen und Hagelschauern verbunden waren, gingen gestern und heute nacht über Hamburg und Umgegend, Provinz Schleswig-Holstein und Hannover sowie über Oldenburg und Mecklenburg nieder; über Hamburg allein vier schwere Gewitter in der Zeit von Sonntag nachmittag bis Montag früh. An verschiedenen Stellen hat der Blitz eingeschlagen und gezündet. Als auf der Bahrenfelder Rennbahn die Rennen während des Gewitters ihren Abschluß gefunden hatten und dichte Menschenmassen aus dem Hauptausgange herausströmten, schlug ein Blitzstrahl in die direkt neben dem Eingang befindliche Telephonleitung, wodurch eine große Panik unter der Menschenmenge hervorgerufen wurde. Viele Personen erlitten durch den Rückschlag mehr oder weniger heftige Erschütterungen, mehrere Frauen und Kinder fielen in Ohnmacht, erholten sich jedoch bald wieder. Ein Kutscher erhielt einen elektrischen Schlag, so daß ihm das Blut aus Mund und Nase drang. Ein berittener Polizeisergeant erlitt durch den Rückschlag eine Lähmung; er mußte vom Pferde herabgehoben werden. Ein zweiter berittener Schutzmann wurde vom Pferde geschleudert, kam jedoch mit dem Schrecken davon. Aus der ganzen Umgegend sind Meldungen über die Verheerungen durch das Gewitter eingelaufen.

* **Mülhausen** i. E., 16. Mai. **(Drahtb.)** Der Großindustrielle August Dolfus, langjähriger Präsident der Industriegesellschaft in Mülhausen, ist im Alter von 80 Jahren gestorben.

Gerichtszeitung.

❑ **Haftung wegen Fahrlässigkeit bei der Aufbewahrung einer Häckselmaschine.**

Der Beklagte besitzt in Friedeburgerhütte ein Gut mit Fabrik- und landwirtschaftlichem Betriebe. Über den Gutshof geht die Landstraße. Als eines Tages Kinder auf der Landstraße spielten und schließlich Hühner verfolgten, liefen sie hinter den Hühnern her in die vom Hofe aus zu betretende Futterkammer, wo die Tür offen stand, weil der Schlüssel zu dem Vorhängeschloß verloren gegangen war. Gleich am Eingang der Futterkammer stand eine Häckselmaschine. An dieser zupfte die etwa 6jährige Klägerin Stroh heraus, während ihre Schwester an dem Rande der Maschine zu drehen anfing. Der Klägerin sind dabei von den Messern der Maschine drei Finger abgeschnitten worden.

Das Landgericht Torgau und das Oberlandesgericht Naumburg a. S. haben den Anspruch der Klägerin dem Grunde nach als gerechtfertigt festgestellt. In den Entscheidungsgründen wird dargelegt, daß der Futtermeister des Beklagten für den Schlüssel hätte sorgen müssen, weil die Häckselmaschine, die gerade für Kinder gefährlich sei, nicht so unverwahrt hätte stehen bleiben dürfen. Eine solche Maschine begründe immer eine große Gefahr für Kinder, besonders dann, wenn man mit der Spiellust der Kinder rechne. Das hätte der Beklagte aber tun müssen. Darin, daß er das nicht getan, liege eine Außerachtlassung der im Verkehr erforderlichen Sorgfalt.

Die vom Beklagten gegen das Urteil des Oberlandesgerichts Naumburg eingelegte Revision ist vom Reichsgericht zurückgewiesen worden.

⊙ **Pflicht des Dienstherrn, Gerätschaften, die zur Dienstleistung bestimmt sind, in gefahrlosem Zustande zu erhalten.**

Ein Wirt zu Marxloh hatte sein Dienstmädchen damit beauftragt, einen alten, ganz zerhackten und zerschnittenen Küchentisch, der zum Zerhacken und Zerschneiden des Fleisches benutzt wurde, abzuseifen und zu putzen. Dabei verletzte sich dasselbe durch einen Splitter, welcher in seine Hand drang. Für den ihr dadurch entstandenen Schaden machte sie ihrem Dienstherrn auf dem Klagewege ersatzpflichtig. In rechtlicher Beziehung wird die Klage auf § 618 B.-G.-B. gegründet, der es dem Dienstherrn zur Pflicht macht, Vorrichtungen oder Gerätschaften, die er zur Verrichtung der Dienste zu beschaffen hat so einzurichten und zu unterhalten, daß der Dienstverpflichtete gegen Gefahr für Leben und Gesundheit geschützt ist. In tatsächlicher Beziehung macht Klägerin dem Beklagten den Vorwurf, daß er das Hacken des Fleisches für seinen Wirtschaftsbetrieb auf einem Tische, statt auf einem Hackklotz von starkem Holz vornehmen lasse. Das Landgericht in Duisburg hatte die Klage abgewiesen. Dieses Urteil wurde durch Entscheidung des dritten Zivilsenats des Düsseldorfer Oberlandesgerichtes bestätigt. Das Oberlandesgericht erkennt in Anbetracht der örtlichen Verhältnisse keine Pflicht des Beklagten an, sich einen Hackklotzes für das Hacken des Fleisches zu seinem Wirtschaftsbetrieb anzuschaffen. Dies sei vielleicht bei einem großen Wirtschaftsbetrieb erforderlich, nicht aber bei einer so kleinen Wirtschaft, wie sie der Beklagte besitze. Auch darin kann kein Verschulden des Beklagten erblickt werden, daß er einen Tisch, von dem sich infolge langen Gebrauchs Splitter ablösten, überhaupt in seinem Wirtschaftsbetrieb duldete. Soweit kann das Verlangen pflichtmäßiger Sorgfalt nicht überspannt werden. Dazu kommt, daß die Klägerin bei vorsichtigem Scheuern des Tisches die Gefahr, einen Splitter in ihre Hand zu bekommen abwenden konnte.

Handel und Industrie.

♂ **Die Eisenproduktion der Welt** betrug nach einer vorläufigen Zusammenstellung im Jahre 1910 65 Millionen Tonnen, während sie im Jahre 1900 40,6 Millionen und im Jahre 1885 19,8 Millionen Tonnen betrug. Hierbei stehen die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit 27,7 Millionen Tonnen (1910) an der Spitze. Dann folgt Deutschland mit 14,2 und England mit rund 10 Millionen Tonnen. Seit 1903 ist England von Deutschland überflügelt. Frankreich brachte es auf ungefähr 4, Rußland auf bald 3, Österreich-Ungarn auf 2 und Belgien auf 1,8 Millionen Tonnen Roheisenerzeugung. In absehbarer Zeit kann Rußland dank seiner unschätzbar reichen Eisenerzlager alle anderen eisenerzeugenden Länder Europas überflügeln.

Das Urteil gegen die Standard-Oil-Company.

Washington, 16. Mai. **(Drahtb.)** Der Oberbundesrichter White und Genossen fällten das Urteil gegen die Standard-Oil-Company am späten Nachmittag nach Schluß der Newyorker Börse, um eine große Geschäftsstörung zu vermeiden. In dem Urteil heißt es, daß keine realen Rechte angetastet werden, wenn das Geschäft wieder in rechtmäßige Bahnen entsprechend des Shermanschen Antitrustgesetzes gebracht werde. Dieses Gesetz, das Kontrakte zum Zwecke der Handelsbeschränkung durch den Trust in allen Fällen verbiete, sei auch auf die Standard-Company anzuwenden, die die Konkurrenzen zermalme und den gesamten Ölhandel monopolisiere. Aus diesem Grunde sei die Standard-Oil-Company aufzulösen, bis sie in Erfüllung der gesetzlichen Bestimmungen rekonstruiert sei. Der Oberbundesrichter Harlan stimmt mit diesem Urteil überein. Er verlangt nur eine genauere Fassung des Shermanschen Gesetzes. Da die erhoffte Milderung des Shermanschen Gesetzes abgelehnt wurde, sind die monopolistischen Kreise enttäuscht. Die Milderung dieses Gesetzes ist bei der gegenwärtigen Stimmung des Kongresses gegen die Monopolisierung zweifelhaft. Die Entscheidung macht kein großes Aufsehen und wird das geschäftliche Leben nicht beträchtlich stören, da sie seit längerer Zeit erwartet wurde.

○ **Die Steinkohlenvorräte im Bochumer Bezirk.**

Bochum, 15. Mai. Bei der Erörterung der Frage, ob die Lebensdauer der Industrie, insbesondere des Steinkohlenbergbaues in unserem Bezirk genügende Sicherheit für eine gesunde Weiterentwicklung der Stadt Bochum in der Zukunft biete, kam in der Hauptversammlung des Verkehrsvereins dessen Vorsitzender Stadtrat Walter Bosch auf das Ergebnis einer Rundfrage zu sprechen, die der Vorstand des Verkehrsvereins an die Steinkohlenzechen in und bei Bochum gerichtet hat, um ein ungefähres Bild von den anstehenden Kohlenvorräten zu gewinnen. Veranlaßt war die Rundfrage durch eine Reihe großzügiger und kostspieliger Pläne, die verwirklicht werden müssen, wenn Bochum seine Aufgaben gegen die Bürger nicht vernachlässigen und wenn es dem verkehrs- und wirtschaftspolitischen Wettbewerb seiner großen Nachbarstädte standhalten will. Es handelt sich dabei in erster Linie um die Schaffung eines Saalbaues, wie ihn Essen und Gelsenkirchen längst besitzen, um die Errichtung eines neuen Rathauses, um die Lösung der Theaterfrage, um den Schlachthofumbau und andere Projekte, deren Verwirklichung mehrere Millionen erfordern würde. Die Antwort, die der Verkehrsverein von den Zechenverwaltungen erhalten hat, lauten durchaus beruhigend und bilden eine Widerlegung der seinerzeit einmal geäußerten Ansicht, daß Bochum den Höhepunkt seiner Entwicklung überschritten habe. Es ist aus den Mitteilungen der Zechen zu entnehmen, daß selbst bei einer um 15 Prozent gesteigerten Förderung die im Bochumer Bezirk anstehenden Kohlenmengen noch für mindestens 100 Jahre ausreichen werden, um die von der Kohlenförderung abhängige Industrie lebenskräftig zu erhalten. Die Gewerkschaft Ver. Konstantin der Große ist eine der bestgestellten Bergwerksunternehmungen; sie besitzt noch für 245 Jahre Kohlen. Die Gruben des Bochumer Vereins für Bergbau und Gußstahlfabrikation berechnen ihre Förderfähigkeit auf 45 bis 50 Jahre, wobei betont wird, daß noch für 20 bis 25 Jahre Fettkohlen anstehen, bevor zum Abbau der Magerkohlenpartie übergegangen zu werden braucht. Die Kruppsche Zeche Hannibal hat noch für über 100 Jahre Kohlen, die Kruppsche Zeche Hannover etwas weniger. Auch bei der Zeche General ist noch für eine lange Reihe von Jahren die Förderfähigkeit gesichert. Für die Zeche Königsgrube wird die Förderfähigkeit auf 200 bis 250 Jahre geschätzt, für die Zeche Zentrum auf über 100 Jahre. Im allgemeinen sind die Zechen des Bochumer Bezirks hinsichtlich der anstehenden Kohlenmengen nicht wesentlich ungünstiger gestellt als die Gelsenkirchener und Herner Zechen, so daß man wohl sagen kann: Wenn wir unsere Kohlenseele ausgehaucht haben, sind Gelsenkirchen und Herne auch am röcheln. Bergassessor Freimuth konnte als Fachmann die Darlegungen des Stadtrats Bosch nur bestätigen. Nach seiner Ansicht sind die mitgeteilten Berechnungen äußerst vorsichtig aufgestellt. Im übrigen wies Assessor Freimuth auf die große Rolle hin, die besonders die Gruben der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft für die Entwicklung Bochums spielen werden. Die Kohlenvorräte dieses Unternehmens seien so enorm, daß in absehbarer Zeit an eine Erschöpfung derselben nicht gedacht zu werden brauche. Nach der Bodenfläche berechnet sei der Kohlenreichtum im Süden des Bezirks zur Ruhr und darüber hinaus mindestens ebenso groß als im nördlichen Bezirk nach Herne hin. Man müsse dabei im Auge behalten, daß die in mehr als 1500 Meter Teufe liegenden Kohlen den nördlichen Zechen auch nichts mehr nützen können. Außerdem sei zu beachten, daß eine Reihe von Kohlenfeldern an der Ruhr, die man früher als ziemlich wertlos angesehen habe, neuerdings günstiger beurteilt werden. So treibe die Deutsch-Luxemburgische Gesellschaft zur Ausbeutung jener Felder von der Zeche Baaker Mulde aus einen Querschlag zur Ruhr, wobei beabsichtigt sei, noch über die Ruhr hinaus, bis jenseits Hattingen, zu gehen. Bei diesen Arbeiten komme hauptsächlich das Feld „Hermanns gesegnete Schiffahrt" in Frage. Weit entfernt davon, einem Rückgang zuzusteuern, nehme im Gegenteil der Bergbau im Bochumer Bezirk immer mehr zu. Dabei falle günstig ins Gewicht, daß die Kohlenvorräte unserer Zechen in verhältnismäßig geringen Teufen eingelagert sind, im Gegensatz zu den nördlichen Zechen, wo ein starkes Deckgebirge zu durchfahren ist, ehe die Kohlenschätze erreicht werden. Auf Grund seiner Kenntnis der Verhältnisse gelangte auch Assessor Freimuth zu dem Schluß, daß der Bochumer Bezirk sich auf weit mehr als 100 Jahre eines blühenden Bergbaues werde erfreuen können.

Verantwortlich für den politischen Teil **Carl Cabrina,** für das Feuilleton Dr. **Fr. Castelle;** für den übrigen redaktionellen Teil: **Paul Koene;** für die Reklamen und Inserate **Anton Busch,** sämtlich in Münster. — Druck und Verlag der **Aschendorffschen Buchhandlung** in Münster.

Einzigartig!

Nachdem ich einige Pakete Ihres Biofon verwendet habe, möchte ich Sie doch wissen lassen, daß ich, überzeugt von der Vorzüglichkeit dieses einzigartigen Nährpräparates, dasselbe stets und überall auf das Angelegentlichste empfehlen werde. Schöneberg bei Berlin, den 15. Sept. 1910. Frau Dr. H. B. Elsner, Hebamme, Hauptstr. 151. Unterschrift beglaubigt: Richard Brieger, Notar. Biofon ist das beste und billigste Nähr- und Kräftigungsmittel für Wöchnerinnen, Kinder, Schwache und Rekonvaleszenten; erhältlich in Apotheken, Drogerien usw., Paket (zirka ½ Kilo) Mark 3.—. Verlangen Sie vom Biofonwerk, Frankfurt a. Main Gratisprobe und Broschüre.

Warum, mein Lieber, bist du verschnupft?



Mir kann so was gar nicht passieren. Erstens habe ich ein brillantes Vorbeugungsmittel, und zweitens weiß ich mir schnell zu helfen, wenn sich doch mal so eine Erkältung einnisten will: ich nehme stets Fays ächte Sodener Mineral-Pastillen. Soweit ein Schnupfen den Hals und die Bronchien in Mitleidenschaft zieht, soweit werden meine Sodener auch schnell und sicher mit ihm fertig. Drum folge meinem Rat: Kauf dir in der Apotheke oder Drogerie eine Schachtel Sodener für 85 Pfg., gib aber acht, daß du keine Nachahmungen erhältst.

Heinzelmännchen gibt's freilich nicht mehr, die uns über Nacht den Hausputz und das Reinemachen besorgen oder die Wäsche waschen, damit diese frühmorgens schon schneeweiß und blendend schön daliegt. Dafür gibt es jetzt aber Luhns, — und das ist sicher mehr wert, als alle Heinzelmännchen zusammen! — „Am roten Band wird Luhns erkannt!"

Bims die Händ' mit Abrador!



Bekanntmachung.

Unter dem Viehbestande des Kötters **Wilhelm Inkmann** gt. **Frischenkemper** zu **Amelsbüren,** Sudhoff 11, ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Münster, 16. Mai 1911.

Die Polizeiverwaltung des Amtes St. Mauritz.
Bartosch.

Beschluß.

Das Verfahren der Zwangsversteigerung der auf den Namen des Kaufmanns **Karl Koene** zu Haltern im Grundbuch von Stadt Haltern Band 31 Blatt 1 eingetragenen Grundstücke wird infolge Zurücknahme der Versteigerungsanträge aufgehoben. (K 1—10/34.)

Der Versteigerungstermin den 24. Mai d. J. fällt weg.

Haltern, 12. Mai 1911.

Königl. Amtsgericht.

Jagdhund.
1 Jahr alter Jagdh. zu vk. Papenburgerstraße Nr. 2.

Ant. Kirschb.-Sofa u. Spiegel b. z. verk. Katthagen 45.

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, 18. d. Mts., nachm. 4 Uhr, werde ich in **Westbevern-Brock** an Ort u. Stelle:

1 Kutschwagen

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Münster, 16. Mai 1911.

Paris,
Gerichtsvollzieher.

15—16 000 Mk. geg. 4¼ % Zinsen auf Haus hier, Kaufpreis 30 000 M., gesucht. Off. u. A A 803 an die Gesch.

Gebr. **Damen-Fahrrad** zu kaufen ges. Off. m. Preisang. u. G H 790 a. d. Gesch.

Fein, guterh. Kinderwagen zu vk. Cördestraße 31, part.

1tür. Kleiderschrank z. verk. Dortmunderstr. 11, 2. Et. r.

Tüchtiger Geschäftsmann sucht 500 Mark gegen gute Zinsen auf 6 Mon. zu leihen. Gefl. Off. u. E F 788 bef. die Geschäftsstelle ds. Bl.

Eleg. neues Herren-Fahrrad m. Freil. (f. Fabr.) bill. zu verk. Näh. Geschäftsst.

I. Hypothek

in Höhe von 15 000 Mk. auf eine schöne Besitz. im Münster v. einem pünktl. Zinsz. ges. Off. N O 796 an Geschäftsst.

Guterh. Kinderwagen
mit Gummireifen zu verk. Besichtigung morgens.
Näheres **Aug. Rolef.**

Wegen Raummangels
zu verk. Sofa mit 2 Sesseln 45 Mk., Kommode 14 Mk., 2flamm. Gaskocher 12 Mk. Wolbeckerstr.